Der Hausfreund.

Eine Zeitschrift für Gemeinde und Haus.
Organ der Baptistengemeinden in Polen.

Schriftleiter: B. Götze, Lodz, Wegnerstraße Nr. 1.

Der „Hausfreund" erscheint dreimal im Monat, ist zu beziehen von Prediger B. Götze, Lodz, Wegnerstr. Nr. 1 und kostet pro Exemplar Mk. 1.50. Alle Zuschriften, den Inhalt betreffend, sowie Geldsendungen sind an dieselbe Adresse zu richten.

Nr. 17. | 10. August 1920. | 26. Jahrgang.

Forsche die Bibel.

Forsche die Bibel, die heilige Bibel,
Suche den Heiland Tag und Nacht,
Ring um die Kenntnis wahrer Lehre,
Merk, was das heil'ge Wort dir sagt!

Forsche die Bibel, die heilige Bibel,
Nimm ja den Weg des Heils in acht,
Bis wir die goldene Stadt erreichen,
Glaub, was der Herr im Worte sagt!

Forsche die Bibel, die heilige Bibel,
So wirst du stark durch Gottes Macht;
Dann führ Verirrte liebend zum Heiland,
Tu, was die heil'ge Bibel sagt!

Erfolgreiches Bibelstudium.

(Fortsetzung).

4. Eine unerläßliche Bedingung zu erfolgreichem Bibelstudium ist das **Gebet**. Dasselbe ist der Schlüssel zur Tür der vielen kostbaren Schätze. Wir sollten nie die Bibel öffnen, ohne das Herz im Gebet zu Gott zu erheben mit der Bitte: „Öffne mir die Augen!" (Psalm 119, 18), und das Licht seines Geistes wird uns die göttlichen Seiten in den prächtigsten Farben erstrahlen lassen. Sagt uns doch der Herr auch: „Wem Weisheit mangelt, der bitte von Gott, der da gibt einfältiglich jedermann, und rückt es niemand auf, so wird sie ihm gegeben werden. Er bitte aber im Glauben und zweifle nicht". (Jak. 1, 5. 6.) Flicht die rankenden Schlingpflanzen heiliger Wünsche in das Gitterwerk der Schrift, so wirst du dahin gelangen, mit dem Psalmisten zu sagen: „Wie habe ich dein Gesetz so lieb, täglich rede ich davon". Es wird uns gut tun, wenn wir Psalm 119, der so voll ist von Liebe für das Wort Gottes, ab und zu auf den Knieen lesen, und es wird uns immer herrlicher werden, mit dem Psalmisten zu sagen: „Dein Wort ward meine Speise, da ichs empfing, und dein Wort ist meines Herzens Freude und Trost".

5. Es ist aber auch von großer Bedeutung, daß wir jedes neue, klar ausgeprägte Gebot Gottes, welches wir erkennen, auch **in die Praxis übertragen**. Es ist sonst bei weitem nicht daran zu denken, daß wir in der Schriftkenntnis weiter kommen werden. Wir werden gelehrt, um danach zu tun. Wenn wir willig sind, jedes seiner Gebote durch Jesu Gnade zu erfüllen, so wird uns Gott nichts vorenthalten, nein, er wird uns seine tiefsten und kostbarsten Gedanken erschließen. Werden wir uns aber weigern, und sei es dem geringsten seiner Gebote gegenüber, den Gehorsam zu erfüllen, so wird das Licht für uns von dieser Seite der Schrift weichen und die Freude daran in unserem Herzen ersterben. Darum: „Laß das Buch dieses Gesetzes nicht von deinem Munde kommen, sondern betrachte es Tag und Nacht, auf daß du haltest und tust alle Dinge nach dem, was darinnen geschrieben steht. Alsdann wird dirs gelingen in allem, was du tust, und wirst weislich handeln können". (Jos. 1, 8.)

6. Jedenfalls kommt es auch darauf an, **wie** wir unsere **Bibel** studieren.' **Es wird dir**

reichen Gewinn bringen, wenn du deine Bibel auch **systematisch** liesest. Wenn du täglich drei Spalten aus dem Alten und zwei Spalten aus dem Neuen Testamente und eine Spalte aus den Psalmen liesest, so dürftest du jährlich einmal durch die Bibel kommen. Ich hörte, daß ein Bruder seine Bibel seit der Zeit seiner Gotteskindschaft fünfunddreißigmal durchgelesen habe. Es gibt auch viele Gotteskinder, die täglich ein Kapitel in bestimmter Reihenfolge lesen, dabei dürften etwa drei Jahre vergehen, bis man einmal durch die Bibel ist. Unter diesem Punkte wäre allen anzuraten, Mitglied des Internationalen Bibellesebundes zu werden. Wenn man zu den angegebenen Abschnitten die „Winke", den „Christlichen Familienkalender" und schließlich den „Führer" noch in Anwendung bringt, dann dürfte man in der Erkenntnis wirklich einen guten Schritt weiterkommen. Eine gute revidierte Übersetzung mit breitem Rand, auf dem man sich beim Lesen allerlei Bemerkungen machen, sowie mit reichlich Parallelstellen versehen kann, ist jedem Bibelforscher sehr anzuraten. Deshalb nimm auch die Feder zur Hand beim Studium deiner Bibel.

7. Eine andere, genußbringende Methode ist, die Bibel nach verschiedenen Begriffen zu durchforschen, z. B. Liebe, Glaube, Rechtfertigung, Heiligung, Versöhnung, Bekehrung, das Gebet u. s. w. Moody sagt: „Ich befaßte mich mit dem Worte „Liebe", und ich weiß nicht, wieviel Wochen ich über dem Studium derjenigen Stellen zubrachte, in denen es vorkommt, bis ich zuletzt garnicht umhin konnte, die Menschen zu lieben. Ich hatte mich solange mit Liebe gesättigt, daß ich ängstlich bemüht war, jedermann, mit dem ich in Berührung kam, Gutes zu tun". Ferner erzählt man, daß Moody einmal das Wort „Gnade" auf diese Weise erforscht habe. Täglich forschte er in der Schrift, was sie über Gnade sagte. Jemehr er darüber forschte, umsomehr entbrannte sein Herz, bis er endlich voll Wonne darüber auf die Straße lief und den ersten besten Mann anhielt mit den Worten: „Kennen sie Gnade?" und auf die Frage: „Wessen Gnade?" antwortete: „Die Gnade Gottes, die uns Erlösung bringt!" Und damit floß sein Mund über von der Freude, die seine Seele erfüllte.

Es wird nicht ausbleiben, daß, wenn ein Gotteskind derartige Begriffe erforscht, auch seine Seele erfüllt wird. Wenn wir von Jesu lesen, daß er anfing von Moses und allen Propheten und legte ihnen alle Schrift aus, die von ihm gesagt war, so ist offenbar, daß er die Schrift des Alten Testaments nach dieser Seite hin erforscht hat. Auch bei Paulus dürfen wir dies annehmen (Apgsch. 17, 2.) Gehe dabei nicht willkürlich vor, indem du den ersten besten Gegenstand wählst, der dir naheliegt, sondern mache dir eine Liste über biblische Begriffe und erforsche einen nach dem andern in der Schrift.

8. Auch bringt das Studium von Vorbildern reichen Gewinn. Man könnte z. B. den ganzen Stoff der Bibel auch einteilen in Geschichte, Vorbild, Prophezeiung, Wunder und Gleichnis. Wenn man nun die Vorbilder ins Auge faßt, so findet man z. B. in Adam, Joseph, David, dem Hohenpriester u. a. m., sowie in der Stiftshütte mit ihren Geräten, als: Altar, Schaubrottisch, Waschbecken 2c., Vorbilder auf Jesum. Schluß folgt.

Der Missionär in der Arbeit.

von J. Petrasch.

Als ich unlängst in Stanislau Hausbesuche machte, kam ich auch zu einem jungen Arzt, der mich freundlich empfing und nachdem er mir einen Stuhl anbot, fragte, was ich wünsche.

„Verzeihen Sie, Herr Doktor, daß ich Ihre kostbare Zeit in Anspruch nehme", sagte ich; „ich verbreite nämlich christliche Zeitschriften, den „Hausfreund" und Bibelteile, welche ich auch Ihnen anbieten wollte".

Arzt. „Es ist sehr schön von Ihnen, aber welchen Zweck hat überhaupt Ihre Schriftenverbreitung?".

Missionär. „Das will ich Ihnen gerne sagen, Herr Doktor. Unsere Schriftenverbreitung hat nur den einen Zweck, die Menschen an ihre Pflicht gegen Gott zu erinnern und in ihnen den Glauben an Christum zu wecken und zu stärken".

Arzt. „Dann muß ich Ihnen leider sagen, daß Sie, mein guter Freund, diesmal an eine ganz falsche Adresse angelangt sind, denn ich glaube schon längst alles".

Missionär. „Sie, Herr Doktor! ein Mann, mit akademischer Bildung, Sie glauben an alles? Sehen Sie denn nicht wieviel Lug und Trug um uns her ist, und Sie glauben an alles? Gerade das, Herr Doktor, gibt mir den Beweis, daß ich nicht an eine falsche Adresse angekommen bin".

Arzt. „Darinnen haben Sie vollkommen recht, aber wenn ich sagte, daß ich an alles glaube, so bezieht sich das nur auf das religiöse Gebiet".

Missionär. „Ja, Doktor! aber gerade auf dem religiösen Gebiete gibt es noch mehr Lug und Trug, als auf einem anderen".

Arzt. „Dem stimme ich zu, aber das was Sie sagen, gilt nur von der protestantischen Religion und nicht von unserer Deutsch-Katolischen".

Missionär. „Wenn ich sagte, daß auf dem religiösen Gebiete viel Lug und Trug ist, so dachte ich nicht an irgend einen religiösen Zweig, sondern an die ganze christliche Welt, mit allen ihren Zweigen und Färbungen.

Denn wir Menschen haben nur einen Gott, den Vater, einen Heiland, Jesum Christum, ein Evangelium, eine Religion und einen schmalen Weg, der zum ewigen Leben führt, und alles andere ist nur eine Fata Morgana, ein Nebel, in welchem leichtgläubige Pilger zur Ewigkeit umkommen müssen".

Arzt. „Sie sind interessant, mit Ihnen läßt sich gut sprechen, deshalb will ich Ihnen jetzt offen und ehrlich sagen: an die Gottheit, Seele und Religion glaube ich überhaupt gar nicht".

Missionär. „Auch das ist keine Kunst, Herr Doktor, denn nicht glauben kann auch ein Kind; zum Glauben aber braucht man große Kraft und viel Licht von oben".

Arzt. „Gerade das Licht, in welchem Gott sich der Menschheit nicht offenbaren will, macht mich ungläubig, denn wenn Gott ist, warum offenbart er sich nicht der Menschheit, und zwar so, daß sie ihn sehen und verstehen könnten?"

Missionär. „Wie hätte sich Gott, nach Ihrer Meinung, Herr Doktor, der Menschheit offenbaren sollen?"

Arzt. „Wenn ein Gott im Himmel wäre und er wollte, daß die Menschen an Ihn glauben sollten, so hätte er seinen Namen und seinen Willen an's Firmament schreiben sollen".

Missionär. „Und in welcher Schrift und in welcher Sprache, Herr Doktor? Denn der Deutsche hätte die Schrift deutsch, der Franzose französisch, der Russe russisch, der Chinese chinesisch, der Pole natürlich polnisch verlangt. Kurz, mit demselben Rechte hätte jedes Volk und jede Nation diese Handschrift Gottes in seiner Schrift und Sprache verlangen können. Da hätte das Firmament schließlich ausgesehen wie eine Postkarte, auf welcher kreuz und quer geschrieben ist, so daß der Empfänger sie gar nicht lesen kann. Dann hätten Sie sicherlich gesagt: das dumme Gekritzel und ein solches Durcheinander, das eines Gottes von unendlicher Allmacht und Weisheit unwürdig ist".

Arzt. „Ja, aber als ein Allmächtiger und Allwissender Gott hätte er eine Schrift und Sprache für seine Mitteilungen an die Menschheit finden müssen, die alle, ohne Ausnahme, verstehen könnten".

Missionär. „Ganz recht, eine Schrift, welche alle sehen können, hätte Gott benützen müssen".

Arzt. „Und welche Schrift wäre das?"

Missionär. „Die Natur ist der Brief Gottes an die Menschheit, in welcher Er ihr erzählt von Seiner Allmacht und Seiner Weisheit, kurz von Seinem Dasein. Jeder wissenschaftlich gebildete Mensch hat die Aufgabe, diesen Brief Gottes an die Menschheit zu durchforschen, und je länger er sich damit beschäftigt, desto mehr erkennt er wie viele Blätter eigentlich dieser Brief umfaßt und in welch wunderbarer Weise Gott den Menschen von Seiner Allmacht und Weisheit erzählt.

Also wir sagen: Die Durchforschung der Dinge in der Natur, angefangen von den Sternen, die da oben durch den Weltenraum rollen, bis herab zum Sandkorn auf unserer Erde, angefangen vom kleinsten Insekt und kleinsten Bazillus, bis hinauf zum Menschen, zeigt uns überall die Allmacht und Weisheit eines Schöpfers.

Die Sprache von Zahl, Maß und Gewicht, die Bahnen der Gestirne, matematische Figuren in dem Weltall, ist das nicht eine klare und für jeden eine lesbare Schrift?"

Arzt. „Solche Beweisgründe habe ich von Ihnen gar nicht erwartet, Sie greifen mich gewaltig an, aber zum Schwanken bringen Sie mich doch nicht.

Denn, wenn Gott ist, warum offenbart er sich nicht dem Menschen seinem Wesen nach, so wie er ist?"

Missionär. „Ja, Herr Doktor, das will ich Ihnen an Hand des Wortes Gottes erklären. Hier im 5. Buche Mose Kapitel 4 Vers 24 lesen wir:

„... Der Herr Dein Gott, ist ein verzehrend Feuer".

Im 1. Briefe des Petrus, Kapitel 1 Vers 24 lesen wir von dem Menschen wie folgt:

„Alles Fleisch ist wie Gras, und alle Herrlichkeit des Menschen wie des Grases Blume".

Also, Gott ist dem natürlichen Menschen ein verzehrendes Feuer, und der Mensch seinem Gotte gegenüber wie Gras. — Und nun, Gott, als ein gewaltiges Feuer und ich als ein dürres Stroh würde mich zu Ihm nahen wollen, würde ich nicht sofort umkommen? Könnten Sie, Herr Doktor, vor solchem Gott bestehen?

Arzt. „Ich muß gestehen, diese Beweise geben mir viel zu denken, aber das kann ich noch immer nicht begreifen, wenn Gott seinem Wesen nach dem Menschen als ein verzehrendes Feuer erscheint, warum kann er nicht eine Gestalt annehmen, in welcher ihn jeder Mensch sehen und erkennen kann?"

Missionär. „Auch das hat Gott getan, ganz, wie nach Ihrem Wunsch, Herr Doktor.

Hier im Ev. Johannes Kapitel 1, Vers 1. lesen wir:

„Im Anfang war das Wort... und Gott war das Wort". Vers 14: Und das Wort ward Fleisch, und wohnete unter uns. Im 2. Briefe des Apostel Paulus an die Korinther im 5. Kapitel Vers 19 lesen wir:

„Denn Gott war in Christo, und versöhnete die Welt mit ihm selber".

Vestehen Sie jetzt, Herr Doktor? Gott, der der gefallenen Kreatur ein verzehrendes Feuer ist, um uns nicht zu vertilgen, hat Er Sich in Seinem großen Erbarmen in Seinen Sohn, wie in einen Mantel gehüllt, und Sich nicht nur uns offenbart, sondern für mich und für Sie, Herr Doktor, am Kreuzesstamme gestorben, damit ich und Sie nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben sollen".

Arzt. „Für das Licht, in welches Sie mich heute gestellt haben, danke ich Ihnen herzlich, und ich versichere Sie, daß ich von heute an die Bibel, die Sie mir gebracht haben, werde mit allem Fleiß studieren, denn in ihr sehe ich eine reiche Quele des Lichts. Bei einem Vorübergehen, besuchen Sie mich bitte wieder".

Aus der Werkstatt.

Finanzielles. Wir leber in einer Zeit, in der die klingenden Münzen ganz verschwunden sind. Bei all der Papierknappheit, ist eine Unmenge Papiergeld in Europa in den letzten Jahren in Umlauf gesetzt worden. Es mag den Lesern des Blattes interessant sein, etwas über den Ursprung des Papiergeldes zu erfahren. Darüber schreibt „Die Presse" wie folgt:

In der Heidelberger Bibliothek befindet sich eine Handschrift über die Belagerung Granadas vom Jahre 1847. In ihr wird beiläufig die Belagerung der Feste Alhama erwähnt, die im Krieg Granadas gegen Kastilien der Hauptstützpunkt der Mohamedaner gewesen war. Dem Befehlshaber der Belagerungstruppen, dem Grafen Tendilla, gebrach es im Laufe des Krieges an Geld. Da nun seine Söldner unter Androhung der Meuterei ihre Löhnung forderten, entschloß sich der Graf zu einem bisher unversuchten Zahlungsmittel. Er schrieb auf Papierstreifen verschiedene Summen, setzte seinen Namen darunter und deckte damit seine Soldschulden. Da er sich mit seinem ritterlichen Wort für die Einlösung verpfändet hatte, nahmen auch die Bürger des kleinen Städtchens die Papierscheine an, bis sie der Graf zu gelegener Zeit einlöste. — Die Idee wurde von klugen Kaufleuten aufgegriffen, und später von den Regierungen übernommmen.

* * *

Durch das Steigen und Sinken der Geldwerte unserer Tage, was wohl einzigartig in der Geschichte dasteht, sind schon viele reich, noch mehr aber arm geworden. Viele haben mit Spekulationen begonnen, wollten ihr „Glück" versuchen und sind in Unglück und Elend hineingeraten. So verlockend auch das „Geschäft" scheint, so verhängnisvoll kann es andrerseits werden. Denn was dem einen Gewinn ist, ist dem anderen Verlust. Immerhin aber gelingt es einigen. So wird nach dem Londoner „Daily Expreß" von einem jungen Amerikaner berichtet, der 10,000 Dollar geerbt hatte und damit auf Reisen ging. Nachdem er in England und Frankreich fast die Hälfte seines Geldes ausgegeben hatte, kam er im Januar 1920 nach Deutschland, erhielt für die ihm übrig gebliebenen 6000 Dollar 600,000 Mark, bezog in Berlin ein vornehmes Hotel, bezahlte 200 Mark täglich für die Wohnung und gab im übrigen täglich noch 300 — 400 Mark aus, wofür man in Berlin immer noch ganz anständig leben kann. Als er zu Ostern beschloß, nach Amerika zurückzukehren, hatte er noch 560,000 Mark übrig. Inzwischen aber war die deutsche Valuta gestiegen, sodaß er für sein deutsches Geld 10,000 Dollar erhielt und ebenso reich in seine Heimat zurückkehren konnte, wie er sie verlassen hatte. — Solche Experimente mögen scherzhaft sein für Amerikaner und andere, aus Ländern mit gesunder Währung stammenden, Leute, für die Länder mit kranker Valuta sind sie sehr traurig.

* * *

Das einst unbekannte, verborgene und bei seiner Entdeckung unscheinbare Amerika, ist in unserer Zeit das reichste, mächtigste und bedeutungsvollste Reich der Welt geworden. Es ist, wie zu keiner Zeit, in den Vordergrund getreten, zu Ansehen und Wohlstand gelangt. Glücklich fühlt sich, wer auch nur einen Onkel oder Tante in Amerika hat, von denen er die amerikanischen Wertscheine, die im Wert um's fünfzigfache gestiegen sind, zugesandt erhält. Aber auch Amerika ist nur ein Teil im großen Weltenrad, obgleich es den Teil bildet, der gegenwärtig oben ist.

Was die Entdeckung von Amerika gekostet hat, darüber befinden sich folgende und interessante Angaben: Forschungen in den alten Archiven von Genua haben ergeben, daß die Entdeckung von Amerika durch Columbus die runde Summe von 7000 Dollars gekostet hat. So hoch belief sich die Summe,

welche die Königin Isabella für ihren Schützling aufbrachte; sie verpfändete dafür ihre Juwelen. Der Wert der „Flotte des Columbus betrug 3000 Dollars, drei Karavellen zu je 1000 Dollar. Der „Admiral", d. h. Columbus selbst, bezog ein Jahresgehalt von 300 Dollar, seine zwei Unterkapitäne je 200 Dollars, und die Matrosen bekamen monatlich 2½ Dollars bar, daneben natürlich die Verpflegung. Was dann noch von 7000 Dollars übrig war, ging für die Verproviantierung und etwas Munition darauf. Das waren billige Zeiten.

* * *

Wenige aber nur mögen in solch glückliche Verlegenheit geraten wie jenes Mütterchen, von der wir lesen: Zu einer Aachener Bank kam dieser Tage eine ärmlich gekleidete Frau und zeigte ein zerknülltes Papier vor. Ihr Sohn hatte es ihr einmal aus Amerika als Weihnachtsgeschenk gesandt; sie wisse nicht, was es wert sei; doch wollte sie einmal fragen, ob sie etwas dafür bekommen könne. Der Beamte sagte ihr, es sei ein Tausendollarschein, der 100,000 Mark wert sei. Zitternd vor Freude und Schrecken kassierte das Mütterchen das Geld ein und fragte ganz verwundert, was es für die Auskunft schuldig sei.

Familientisch.

Aus dem Tagebuch eines Gefangenen.

(9. Fortsetzung)

Am Ende der zweiten Woche unserer Gefängnishaft, ging uns durch unsere Angehörigen die Nachricht zu, daß eine

zeitweilige Unterbrechung

in der Aussiedlung der Deutschen eingetreten sei. Was das zu bedeuten hatte, konnte uns niemand erklären, aber daß eine allgemeine Beruhigung unter der leidenden Bevölkerung eingetreten war, konnte man allgemein wahrnehmen. Selbst die Aussiedler, die schon seit einer Woche per Axe oder zu Fuß unterwegs waren, durften, ja mußten sogar zurückkehren. Es wurde den Leuten gesagt, sie dürfen die reifen Feldfrüchte erst noch einernten. Wußten auch die meisten, daß das ein Ding der Unmöglichkeit sei, hatten sie doch ihr Hausinventar und landwirtschaftliches Gerät für einen Spottpreis verschleudert, so war es ihnen doch angenehmer in den eigenen vier Wänden zu wohnen, als Tag und Nacht mit Frauen, Kindern, Kranken und Schwachen... unter freiem Himmel mühsam und elend einem unbekannten und unbestimmten Ziele hingetrieben zu werden. Wir aber schauten in diesen Tagen um so freudiger himmelwärts, glaubten wir doch, daß auch für uns die Stunde der Befreiung bald schlagen werde. Die Betrachtung des Wortes Gottes gereichte mir zum süßen Troste und im Bewußtsein: Der Herr läßt nichts zu, was uns nicht unbedingt heilsam wäre, verstrich langsam und ruhig auch die zweite Woche unserer Haft.

Ein doppelter Hochzeitstag

wurde zur Überraschung unserer Leidensgenossen in unserer Zelle am 27. Juli gefeiert.

Als ich den Mitgefangenen mitteilte, dieser Tag sei mein Hochzeitstag, da meldete sich auch mein Amtskollege, der Pastor, und überraschte uns durch die Bemerkung, daß auch er vor vielen Jahren an diesem Tage mit seiner daheim trauernden Gattin einen Bund für's Leben geschlossen habe. Wie war es doch vor Jahren bei uns beiden an diesem Tage so ganz anders. Keiner von uns hatte damals auch nur die leiseste Ahnung, daß er nach Jahren seinen Hochzeitstag in einer Gefängniszelle begehen werde. Dankbar zu Gott schauten wir rückwärts auf die wunderbare Leitung und Bewahrung in unserem Leben, dem Höchsten zugleich auch die kommenden Tage unseres Lebens anheimstellend.

Die gemeinsame Notlage, das Zusammenweilen in einer Zelle und vieles andere, hat dazu beigetragen, daß das Verhältnis zwischen mir und dem Pastor, ein innigeres wurde. So kalt es anfänglich schien, so warm wurde es mit der Zeit. Es gereichte selbst zur Bewunderung der Mitgefangenen, als sie sahen, wie der Pastor regelmäßig mit mir seine, aus der städtischen Kooperative, dessen Mitglied er war, empfangene Delikatessen und Leckerbissen teilte. Nie aß der Pastor eher, bevor er nicht mir davon mitgeteilt hatte. In der dritten Woche schon lebten wir zusammen wie Brüder, was den gemeinsamen Leiden zuzuschreiben war.

Die Gefängnisbibliothek stand uns allen zur Verfügung. So oft wir es nur wünschten, konnten wir die Bücher wechseln. Die Lektüre bestand meist aus der russischen Kirchen- und Weltgeschichte. Wem das Lesen Schwierigkeit bereitete, der fand seine Freude daran, die Bilder zu beschauen, womit mehrere von uns ihre Zeit zubrachten.

Auch an

Missionsgelegenheiten

hat es mir der Herr im Gefängnis nicht fehlen lassen. An jedem Tage hatte ich bei dem Abendgottesdienst die Möglichkeit, meine 20 Zuhörer auf das Heil ihrer Seele aufmerksam zu machen. Gottes Wort und unsere Lage boten Stoff genug, an den Ernst und die Güte unseres

Gottes zu erinnern. Außerdem aber konnte ich auch mit einzelnen Seelen eingehender reden.

Manche Stunde brachte ich mit dem Pastor auf dem Fußboden, debattierend, zu, während die anderen neugierig lauschten und warteten, wer wohl von beiden den Sieg davontragen werde. Der Pastor interessierte sich lebhaft für unser Werk. Er blätterte die Glaubesstimme durch, stellte allerlei Fragen, lobte und kritisierte, je nachdem er es für nötig fand. Auch die Tauffrage fand eine eingehende Besprechung.

Nach einer anderen Richtung hin galt es Fragen zu beantworten und Aufklärung zu geben. In unserer Zelle saß auch einer von den Abendlichtern, oder den sogenannten „Vollkommenen". Diese Gemeinschaft hatte in den letzten Jahren stark um sich gegriffen und mancherlei Verwirrung angerichtet. Im Allgemeinen sprachen wir mit diesem Manne über: Vollkommenheit, Fußwaschung, Gemeinde Gottes, Taufe, Krankenheilungen u. s. w. In freier Weise ließen wir das Wort Gottes, unsere Überzeugnng und die Erfahrung reden.

Auch einer unserer Türhüter, ein unbestechlicher Russe, ein Mann von geradem Charakter und freundlichem Wesen, eine Nikodemusseele, richtete des öfteren an den alten oder jungen Pastor, so nannte er sie, manch wichtige und offene Frage. Er wollte wissen, wen Jesus meinte, die in langen Röcken umhergingen, in Gesellschaften gern obenan saßen, auf dem Markte sich gerne grüßen ließen u. s. w. Wie er das Gespräch Jesu mit Nikodemus nach Joh. 3. zu verstehen habe u. s. w. Hielt dieser Türhüter Wache, dann öffnete er ab und zu die Tür, schaute zu uns hinein, grüßte uns freundlich, verschaffte unserer Zelle in den heißen und drückendenden Sommertagen, durch Luftdurchzug frische Luft und schloß nur pflichtgemäß wieder die Tür. Zu verschiedenen Malen wurde ihm Wurst, Milch, Weißbrot, Zigarretten ... für seine uns erwiesenen Gefälligkeiten angeboten, er aber blieb standhaft bis an's Ende und nahm nichts. Er versicherte uns wiederholt, was er tun könne, wolle er tun, aber Bezahlung darf er nicht annehmen. Und als wir ihn bei unserer späteren Befreiung baten, in ein bestimmtes Gasthaus zu kommen, wo wir uns ihm dankbar erweisen wollten, da lehnte er auch dies dankbar ab. Wahrlich ein treuer Diener, wie man ihrer nur wenige findet. — Das gerade Gegenteil war der zweite Türhüter. Beide wechselten nach je 6 Stunden den Posten.

Als ersterer eines Tages wiederum in unsere Zelle blickte und den alten Pastor rauchen sah, da meinte er, daß sei kein Baptist, weil er rauche. Zu einer anderen Zeit äußerte er mir gegenüber, ich sei kein echter Baptist, da ich mich rasiere; ich sollte den Bart stehen lassen. So gab es manche Freude und reiche Abwechslung in unserem gedrückten Gefängnisleben, was die Stunden oft schnell verstreichen ließ. In dieser Weise vergingen die Stunden und Tage und damit auch die dritte Woche. Unsere Befreiung erwarten wir Montag. — Forts. folgt.

Gemeinden:

Ordination in Dombie. (Schluß). In Dombie selbst war vor 1 Jahre ein geräumiger Saal vorgerichtet worden, und nun sind die Geschwister von Dombie und Sompolno, nach Wegzug des Br. Lenz, dabei, sich als selbständige Gemeinde zu organisieren und die Arbeit an der Gemeinde voll und ganz in die Hände des Br. Rosner zu legen.

Am Sonntag, den 20. Juni l. J., wurde dann auch die Ordination des Br. Rosner vollzogen. Da ich mit dem Werke daselbst so innig verwachsen bin und Br. Rosner als Kind aus der Gemeinde Zyrardow hervorgegangen ist, ließ ich es mir nicht nehmen, persönlich an der Feier teizunehmen und ihm die Wünsche seiner Muttergemeinde zu übergeben.

Die Brüder Lenz und Götze, Lodz, leiteten die Ordinationsfeier. In seiner Ansprache richtete sich ersterer an Br. Rosner, letzterer an die Gemeinde. Br. Lenz führte in seiner Rede aus, wie sich der Dienst eines evangelischen Predigers zum Segen gestalte und sich verwirkliche, wenn er 1) seine Aufgabe richtig erkennt, 2) sich seiner Verantwortung vollständig bewußt ist und 3) die geordneten und verordneten Mittel recht zu gebrauchen versteht. Br. Götze dagegen machte die Gemeinde auf ihre Pflichten, dem Prediger gegenüber, aufmerksam, die darin gipfeln, daß die Gemeinde 1) seine Arbeit erkennt, 2) ihn um des Werkes willen desto lieber hat und 3) friedsam mit ihm lebt. Beide Ausführungen ließen einen tiefen Eindruck zurück und stellten beiden Teilen den Ernst der Handlung, als auch ihre große Verantwortung so recht vor die Seele.

Br. Rosner bezeugte vor der ganzen Versammlung, wie ihn der Herr in die Weinbergsarbeit berufen hat, und welche Stellung er dem

Evangelium gegenüber einnehme, worauf die Ordination unter Händeauflegen und Weihegebete der Brüder an Br. Rosner vollzogen wurde.

Das Ganze verlief sehr gut und gestaltete sich zu einer erhebenden Feier und inneren Sammlung, die in dem sich daran anschließenden Bundesmahl noch mehr zum Ausdruck gelangte.

Am Nachmittage kamen Wort und Gesang in recht mannigfaltiger Weise zur Geltung. Der Gesangchor aus Sompolno, sang ein Lied um das andere und trug viel zur Verschönerung des Festes bei. Die Geschwister waren den Tag vorher unter strömendem Regen herbeigeeilt, sie hatten aber Entschädigung dafür in den Familien gefunden, die sich ihrer liebewarm annahmen und sie alles Leid vergessen ließen. Die Vertreter der Nachbargemeinden: Br. Horn von der Gemeinde Zyrardow, Br. O. Krause von der Muttergemeinde Zdunska-Wola, Br. Bonas von den Geschw. bei Sompolno brachten Br. Rosner ihre Segenswünsche dar. Br. Götze richtete ein Wort in polnischer Sprache an die Versammlung. Zuletzt richtete Br. Lenz noch sein Abschiedswort an die Gemeinde, indem er ihr das liebliche Blümlein **„Vergißmeinnicht"** in 5 blauen Blättchen und dem gelben Stern in der Mitte vorführte:

Das erste Blättchen spricht: „Vergiß nicht, was Er dir Gutes getan hat", Psalm 103, 2; das zweite: „Mein Kind, vergiß meines Gesetzes nicht und weiche nicht von der Rede meines Mundes", Sprüche 3, 1; 4, 5; das dritte: „Vergiß nicht das Gedächtnis der Amalekiter, die Sünde, auszutilgen", 5. Mose 25, 19; das vierte: Jerusalems, des Volkes Gottes, nicht zu vergessen, Psalm 137, 5. 6; das fünfte: „Gedenket an eure Lehrer, betet für sie, liebt sie", Ebräer 13, 7, und der gelbe Stern in der Mitte spricht: „Israel, vergiß deines Gottes nicht!" Jes. 44, 21. Doch, damit das Vergißmeinnicht immer frisch bleibt, muß es in die Gnade getaucht werden, was nimmer zu vergessen ist.

Die Stunden flossen rasch dahin. Es war ein Tag auf Tabors Höhen. Es hieß wieder scheiden. Doch im Bewußtsein:

„O Glück, ich habe Gott gesehen,
Nun geh ich wieder fröhlich heim!"

zog ein jeder seine Straße weiter, war es doch ein Tag der Gemeinschaft und Erquickung vor dem Angesichte des Herrn. L. Horn.

Ozorkow. Ordination. Am 13. Juni d. J. versammelten wir uns in dem kleinen Städtchen **Ozorkow,** um Br. S. Weil zum Dienst am Evangelium auszusondern. Der ca. 100 Personen fassende Saal war schön geschmückt. In großen Lettern stand für jeden Eintretenden der farbige Spruch zu lesen: „Denn das Wort vom Kreuz ist eine Torheit denen, die verloren werden; uns aber, die wir selig werden, ist's eine Gotteskraft". 1. Kor. 1, 18. Sieben Jahre treuer Arbeit versinnbildlicht die schön gewundene 7 im grünen Kranz. Wir wissen es und nehmen darauf Bezug. Auch der Zgierzer Gem.-Chor ist gut vertreten; gilt es doch Segenswünsche in Wort und Lied darzubringen.

1/2 11 eröffnete Br. Lenz die Feier mit Hes. 33, 1—9. Ein Begrüßungsgedicht erwähnt die mühevolle Arbeit der letzten 7 Jahre und gipfelt in dem Ausspruch: „Treue Knechte braucht der Meister". Zwischenhindurch singt der Chor. In treffenden Worten weist dann Br. Lenz auf die Pflichten des Predigers zur Gemeinde und die Pflichten der Gemeinde zum Prediger hin. (2. Tim. 2, 15; und 1. Thess. 5, 12—13). Der Prediger ist ein Arbeiter und zwar ein Schwerarbeiter, hören wir. Seine Aufgabe ist: bilden (Steinmetz), ermahnen, trösten, strafen; er ist geistlicher Führer. Dies hat die Gemeinde zu erkennen, ihn zu lieben, für ihn zu beten, dankbar zu sein. Dem schließt sich Lied und Gedicht an, worauf Unterzeichneter auf (2. P. 1, 19—21), ein fest prophetisch Wort hinweist, dessen Ursprung, Besitz und Aufgabe beiden: Gemeinde und Prediger Kanon des Lebens und der Lehre sein soll.

In schlichter, aber zu Herzen gehender Weise schildert nun Br. Weil seine Lebensführung, die das Gepräge trug: „Ihr müßt durch viel Trübsal in das Reich Gottes eingehen". Und doch schloß er mit dem Bekenntnis: „Es war Gnade, zum 2. mal Gnade und zum 3. mal Gnade". Mit einer erhebenden Abendmahlsfeier schloß die Vormittagsversammlung. Wir fühlten: Der Herr ist nahe!

Schnell leerte sich der Saal. Ein jeder eilte nach Hause, um rechtzeitig am Nachmittagsgottesdienst teilnehmen zu können. Nur die Unterbringung der auswärtigen Gäste schien fürs Erste eine Stockung zu erleiden. Doch welch eine Überraschung! Alle Zgierzer und Lodzer werden zum gemeinsamen Mittagstisch geladen. In liebenswürdiger Weise sorgte die Gattin des

Br. Weil für ein kräftiges, gut mundendes Essen. Mußten auch die 26 Gäste in 2 Gruppen zu Tisch gehen, so wissen wir die doppelte Mühe zu schätzen und sagen auch an dieser Stätte, den lieben Hausgenossen, vornehmlich der Hausfrau, für ihre Marta-Dienste herzlich Dank.

4 Uhr Nachmittags Fortsetzung der Feier. Wortverkündigung, Gesang und Gedicht wechselten in harmonischer Weise. Es kamen die Brüder Weil und Pritz, der Segenswünsche von der Gem. Zgierz, der Ozorkower Station überbrachte, zum Wort, ebenfalls sprachen Br. Lenz und Kupsch über die Worte: Wachet und betet". Viel trugen die schönen Lieder des Zgierzer Chors, sowie das stimmungsvoll vorgetragene Lied: „Säe den Samen", das der Ozorkower Chor brachte, zum Gelingen des Festes bei. Zum Schluß wurde eine photographische Aufnahme gemacht, die in Zukunft als Erinnerung dienen soll. Ein Liebesmahl, wobei Kuchen und Kaffee verabreicht wurde, stärkte groß und klein. Wir wurden reich gesegnet und bitten: Herr, rüste und gebrauche das kleine Häuflein in Ozorkow Dir zum Ruhme.

E. Kupsch.

Irglacken. Gott ist groß und gütig! Der Herr hat Großes an uns getan (Ps. 126, 3.) Am 31. März feierte meine liebe Frau ihren 76. und ich am 27. April meinen 77. Geburtstag. Beim Nachdenken durften wir uns die Verheißung Jes. 46. 4. aneignen: Ich will euch tragen bis ins Alter und bis ihr grau werdet. Aus Dankbarkeit für Seine Güte haben wir bestimmt: für die Armenkasse 100 M. und zur Unterstützung des „Hausfreund" 100 M. (Recht so, teure Geschwister! Wer Dank opfert, der preiset Gott! Derr Her segne Euch auch fernerhin. Die Schriftl.) Wir sind so froh für den „Hausfreund" und hören so gern, wenn er uns etwas aus unserem Heimatslande, Polen, bringt. Besonders denken wir oft an Kicin, wo die Brüder in der Missionsschule zusammen waren. Am glücklichsten fühlen wir uns, wenn wir unserer Bekehrungszeiten im Jahre 1859. 60. 61. gedenken. Wie waren doch die Bekehrten ein Herz und eine Seele. Manches Unlautere, das sich in der letzten Zeit in die Gemeinden eingeschlichen hat, verwarf man damals wie z. B. das Tabakpflanzen und Rauchen. Wie viel besser könnte man doch das Geld an den Armen und Kranken anwenden. Wie sieht es wohl in Kicin aus? Durch unseren Umzug nach hier, hat uns Gott vor vielen Schwierigkeiten in der Kriegszeit bewahrt. Was haben doch unsere Geschwister bei der Aussiedelung nach Rußland durchmachen müssen! Wir bitten die Geschwister, uns durch den „Hausfreund" etwas mitzuteilen. Herzliche Grüße

Paul und Susanna Hintz.

Elisenhof. Unser Thorner Gesangverein hatte die Absicht, die letzte Gelegenheit wahrzunehmen und die herrliche Mailuft zu genießen. Daher wurden sich die Geschwister einig, das Praktische mit dem Nützlichen zu verbinden und beschlossen, am Sonntag den 30. Mai einen Ausflug nach unserer Station Elisenhof zu machen; Als der Tag näher kam, beschlich aber manchen ein unheimliches Gefühl, denn es hatte eine Regenzeit eingesetzt, die, wie es schien, uns unsere Freude zu verderben drohte. Noch am Sonnabend schoß der Regen in Strömen hernieder und stimmte unser Herz recht traurig. Auch am Sonntagmorgen schien es nicht besser zu sein. Dies stimmte uns besonderz traurig, denn in Anbetracht des außergewönlichen Besuches und des Mangels an entsprechendem Raum, sollten die Versammlungen im Freien abgehalten werden. Daher war unser Gebet: „Herr, gib uns angenehmes Wetter, daß wir Dir im Freien dienen können". Und Seine Hand zerteilte die Wolken und ließ uns die liebliche Sonne in der herrlichsten Weise scheinen. Somit konnten wir Seinem Worte am Vormittage ungestört lauschen, das uns Gottes Volk im Getümmel dieser Welt zeigte. Am Nachmittag versammelten wir uns zum Gesanggottesdienst. Nach der Einleitung durch Br. A. Knoff, wechselten liebliche Gesänge mit treffenden Bemerkungen dazu und freien ernsten Ansprachen der Brüder: Dräger, Jeschunek und Unruh mit einander ab. Auch die Vöglein in den dichtbelaubten Zweigen schienen es verstanden zu haben, daß wir Gesanggottesdienst hatten und trugen durch ihren wundervollen Gesang das Ihrige zum Lobe Gottes bei. Zu Zeiten schien es fast, als wollten sie mit uns wetteifern. Und mir müssen es demütig gestehen, daß sie den Sieg davongetragen haben, denn als wir schon längst müde waren, sangen sie noch lange ihrem Schöpfer zur Ehre fort. Es wurde uns aufs neue klar, daß ein Tag in den Vorhöfen des Herrn besser ist, als sonst tausend.

A. Knoff.

Verlag von B. Götze in Lodz. — Druck des Verlagshauses „Kompaß", Lodz, Nawrotstr. 26.